

## „Eine Rose ist eine Rose“ - und was ist Intuition?<sup>1</sup>



**„Der intuitive Geist ist ein Geschenk und der rationale Geist ein treuer Diener. Wir haben eine Gesellschaft erschaffen, die den Diener ehrt und das Geschenk vergessen hat.“**

Albert Einstein

Albert Einstein schrieb einmal: „Der Verstand spielt auf dem Weg der Entdeckung nur eine untergeordnete Rolle. Es findet ein Sprung im Bewusstsein statt, nennen Sie es Intuition oder was Sie wollen, und die Lösung kommt zu Ihnen und Sie wissen nicht wie und warum.“ Einer möglichen Antwort ist der Neurologe Iain McGilchrist auf der Spur. Er geht in seinem viel beachteten Buch „The Master and his Emissary“ (2010) einer Frage nach, die schon seit Jahrzehnten intensiv erforscht wird: Zu welchem Zweck besteht das menschliche Gehirn (und das der Säugetiere, Vögel und Reptilien) aus zwei Hemisphären, die bei genauerer Untersuchung sowohl physiologische als auch funktionale Unterschiede aufweisen?

Für die Beantwortung dieser Frage verknüpft Iain McGilchrist die Ergebnisse zahlreicher Studien zu einer Theorie, der zufolge durch die Teilung des Gehirns zwei unterschiedliche Formen der Aufmerksamkeit möglich werden, die beide für das Überleben komplexer Lebensformen in dynamischen Umwelten notwendig sind. Der Vogel sieht und pickt das Korn. Und gleichzeitig muss er empfänglich bleiben für mögliche Gefahren und Gelegenheiten, zum Beispiel für die Katze und den Wurm. Die eine Form der Aufmerksamkeit ist fokussiert, einem Lichtstrahl gleich, mit der wir uns konzentriert einem Objekt zuwenden, um dieses zu (be-)greifen und etwas damit zu tun: Ich nehme den Hammer und schlage einen Nagel in die Wand. Darauf ist die linke Hemisphäre spezialisiert. Sie ist die Zeichnerin unserer mentalen Landkarten, mit denen wir die hineinflutenden Informationsströme unserer Sinne sortieren, filtern, in handhabbare Begriffe bündeln und unser Handeln wirkungsvoll auf ein Ziel ausrichten. Dank dieser Gabe wissen wir

blitzschnell, woran wir sind und was wir tun können: Ich betrachte ein großes kugelförmiges Objekt mit rotgelbgrünen Schattierungen und einem süßlichen Duft und weiss sofort: Das ist ein Apfel, den kann ich essen oder zu Kompott verarbeiten. Das weiss ein Neugeborenes noch nicht. Es staunt angesichts dieser rätselhaften Erscheinung.

Die Kunst der Begriffsbildung oder Re-Präsentation hat jedoch auch ihre Schattenseiten: ich schaue nicht mehr so genau – ich bin ja schon im Bilde - und bin weniger „präsent“.

Die Gabe der Präsenz – die zweite Form der Aufmerksamkeit - verdanken wir vielmehr der rechten Hemisphäre. Sie nimmt das Einzigartige wahr. Kategorisierung ist ihr fremd. Ein Mensch, ein Baum, oder ein Hammer wird nicht auf seinen Nutzen reduziert („Baum: Brennholz“, „Mensch: Kunde“, „Hammer: Werkzeug, um Nägel einzuschlagen“), sondern wird um seiner selbst willen wahrgenommen. „Eine Rose ist eine Rose ist eine Rose“ hat in diesem Sinne Gertrude Stein gedichtet. Diese zweite Form der Aufmerksamkeit ist weit und ungerichtet, empfangsbereit und schwebend, mit allen Sinnen wach, gefächerten Antennen gleich. Dank ihr bleiben wir für das Unbekannte und Unerwartete empfänglich. Diese zweite Aufmerksamkeit konzentriert sich nicht auf das einzelne Element, sondern erfasst das Beziehungsgefüge der Elemente, eingebettet in ihr Umfeld: Nicht der Klang einer einzelnen Note wird wahrgenommen, sondern die Melodie im Raum. Statt Objekte aus dem Kontext ihrer Erscheinung herauszulösen und als Ding an sich zu behandeln, wird das Einzigartige im Kontext belassen und darin erfahren. Doch

<sup>1</sup> bei diesem Text handelt es sich um einen Auszug aus meinem Essay: „Gibt es Intuition – und wenn ja, welche brauchen wir?“. <http://www.sein-und-wirken.de/g/node/192>

<sup>2</sup> Iain McGilchrist, The Master and his Emissary, The Divided Brain and the Making of the Western World. Yale University Press 2009

wozu noch die Maserung des Holzschäfts und die Kratzer auf der metallenen Oberfläche des Hammers wahrnehmen? Genau so fragt der rationale Geist: Wozu ist das nützlich? Das fragt der intuitive Geist nicht. Er nimmt einfach auf und staunt. Und weil er nicht filtert, sondern spielerisch erkundet und findet, geleitet durch Neugier und Leidenschaft, kann Neues entstehen – der Nährboden für schöpferisches Wirken.

Beide Gaben – präsent, für die Einzigartigkeit offenes, zweckfreies Wahrnehmen auf der einen Seite und verallgemeinerndes, zweckgerichtetes Kategorisieren auf der anderen Seite – sind für unser Überleben notwendig und entfalten auch ihr schöpferisches Potenzial erst im Zusammenspiel: Ein Künstler wie Paul Gauguin nahm seine Welt mit frischen Sinnen wahr und erfand eine neue Form des Malens. Isaac Newton sah den Apfel, der vom Baume fiel und anstatt ihn wie gewohnt zu essen, fragte er sich konsequent, welche Kraft den Apfel auf den Boden bringt. Gauguin und Newton waren beide in jenem Augenblick präsent, ließen auf sich wirken, was sie sahen – und schufen neue Re-Präsentationen ihrer Welt. Der eine malte Bilder, der Andere formulierte eine Theorie. Mit frischen Sinnen und handwerklichem Können bringen wir Neues in die Welt.

Iain McGilchrist ist überzeugt, dass die Teilung des Gehirns in zwei Hälften die unterschiedliche Spezialisierung der beiden Hemisphären widerspiegelt. Ob diese strukturelle Teilung des Gehirns tatsächlich auf die Entwicklung zweier Formen der Aufmerksamkeit zurückzuführen ist, ist trotz jahrzehntelanger Forschung bis heute keineswegs hinreichend geklärt. Dieser Punkt ist jedoch für mich gar nicht entscheidend, denn nicht die Aufteilung in zwei Hemisphären, sondern die Unterscheidung zwischen zwei Formen der Aufmerksamkeit ist für ein Verständnis des Phänomens „Intuition“ zentral: Iain McGilchrist glaubt nachweisen zu können, dass die Balance zwischen Wahrnehmen des Einzigartigen („Präsentieren“) versus begrifflichem verallgemeinerndem Denken („Re-Präsentieren“) im Laufe unserer Kulturgeschichte unterschiedlich war. Wir leben heute in einer Zeit, in der die analytische und zweckorientierte linke Hemisphäre die rechte Hemisphäre gefährlich stark dominiert. Seine These entspricht jenem Zitat von Albert Einstein, das ich diesem Text vorangestellt habe: „Der intuitive Geist ist ein Geschenk und der rationale Geist ein treuer Diener. Wir haben eine Gesellschaft erschaffen, die den Diener ehrt und das Geschenk vergessen hat.“

Das Problem ist keineswegs der rationale Geist an sich, sondern die Umkehrung der Verhältnisse: Lasse ich meinen rationalen Geist dominieren und so mein analytisches, logisch schlussfolgerndes Denken nicht mehr aus dem Reichtum meiner intuitiven Wahrnehmung schöpfen, verliere ich den Kontakt zum unbegreiflich Lebendigen, in das ich hineingeboren bin, das mich trägt, durch das ich bin. Statt dessen irre ich nur noch im Spiegelkabinett meiner eigenen Vorstellungen und festgefügt Meinungen herum. Für den rationalen Geist, der sich zum Meister erhebt, ist die Welt nur ein Raum mit Materie, deren Gesetze er erforscht, um sie entsprechend seiner Bedürfnisse zu gestalten. So wird die Welt zugerichtet. Rationales, zweckorientiertes Denken – an sich ein wunderbares Werkzeug – wird gefährlich, wenn es intuitives Denken und Fühlen nicht mehr gelten und sich davon leiten lässt.

Es geht um ein ausgewogenes Zusammenspiel von analytischem Verstand und Intuition. Dieses erlebe ich manchmal wie der Kapitän eines großen Schiffes: Der direkte Blick auf die offene See mag beruhigend sein, aber das Echolot erfasst Meeresgrund, der dem bloßen Auge verborgen bleibt und ihn mit schemenhaften Informationen auf seinem Bildschirm versorgt, die er hoffentlich zu deuten gelernt hat. So auch in meinem Alltag: Bewusst mag ich Beruhigendes wahrnehmen und erhalte ein ergänzendes Echo aus meinem Innern. Jedoch bildet es sich nicht auf einem Bildschirm ab, sondern teilt sich mir vielfältig mit: als ein Gefühl, eine Assoziation, ein Bild, eine Erinnerung an frühere Erfahrungen, oder als Handlungsimpuls. Mal kaum wahrnehmbar, mal erstaunlich stark. Wie soll ich solch ein Echo – diese Resonanzen und Dissonanzen – aus meinem Innern deuten und nutzen? Wie differenziert nehme ich sie wahr? Ist der Anflug von Angst ein Störimpuls, den ich ignorieren sollte (denn: „nur wer wagt gewinnt!“), oder ein wichtiger Hinweis auf eine noch nicht bewusst erkannte Gefahr? („Hätte ich doch nur damals auf mein Gefühl gehört. Mir war doch schon damals mulmig zumute“).

Ob und wie ich mein Echolot nutze hängt auch davon ab, welches Verhältnis ich zu mir habe: Wie ernst nehme ich mich – und das, was für mich auf dem Spiel steht? Bin ich es mir wert? Schätze ich mich genug, ist die Sache mir wichtig genug, so dass ich in einer Situation den Mut habe zu sagen, „ich weiß noch nicht genau warum, aber irgend etwas stimmt hier nicht für mich“ oder folge ich voreilig einer rational

schlüssig klingenden Argumentationskette, in der mein Gefühl nur stören würde? Nicht nur rationales „re-präsentierendes“ Denken, sondern auch die Intuition kann uns in die Irre führen. Intuitiv essen viele Menschen gerne Süßes. Evolutionsbiologen glauben zu wissen warum: Die Evolution begünstigte jene, die zugreifen, wenn es Kohlehydrate gab, denn die Zeiten konnten karg sein, und Supermärkte mit ihrem Überangebot an Zuckerwaren waren noch nicht erfunden. Die steigende Zahl der Erkrankungen wie Diabetes zeigen, wie ursprünglich richtiges Verhalten durch Änderung der Verhältnisse plötzlich zur Gefahr wird.

Ob uns intuitives Verhalten dient, hängt also davon ab, ob es in dem Kontext, in dem es jetzt gezeigt wird, immer noch so nützlich ist, wie in jenem, in dem es einmal erfunden und nun in Fleisch und Blut übergegangen ist – ein Phänomen übrigens, das ich in der Begleitung von Veränderungsprozessen häufig erlebe: Der Kontext ändert sich durch neue Techniken, Prozesse, Märkte, und die Menschen erfahren, dass ihr bisher intuitiv richtiges Verhalten plötzlich nicht mehr Probleme löst, sondern welche schafft. In diesem Sinne ist Intuition unbewusst gewordenes Wissen, das sich mir als Handlungsimpuls mitteilt, ohne dass ich immer genau erklären könnte, warum und wieso. Es fühlt sich einfach richtig an.

Es gibt auch die schöpferische Intuition. Ein aktuelles Beispiel hierfür ist die bahnbrechende Forschungsarbeit der Biologin Jennifer Doudna auf dem Gebiet der Gentechnologie, die im Jahre 2014 ein neues, revolutionär einfaches Verfahren für die Manipulation von Genen entwickelt hat. Neben den nicht zu unterschätzenden Gefahren, birgt ihr Verfahren auch ein unschätzbares Potenzial – zum Beispiel für die Behandlung seltener Erbkrankheiten. Ohne Intuition hätte sie mit dem Werkzeug ihres rationalen Geistes diese wissenschaftliche Leistung nicht vollbringen können. Darauf weist einer ihrer ehemaligen Mentoren hin: „Sie war von Anfang an eine sehr fähige Wissenschaftlerin. Sie hat einfach ein unglaubliches Gespür (!) für Entdeckungen“.<sup>3</sup>

Wenn ich mich nicht auf analytisches, rational schlussfolgerndes Denken beschränke, sondern mich auch dem öffne, was nicht auf meinen Landkarten verzeichnet ist, re-präsentiere ich nicht nur, sondern bin auch präsent – eine Voraussetzung für intuitives Handeln. Ob mei-

ne Intuition mich etwas spüren lässt, das so gar nicht zu meinen Plänen oder Werten passt, habe ich nicht im Griff. Das anzuerkennen ist für mich der Preis – so zum Beispiel, wenn in einem Seminar, das ich leite, mein Konzept so schön durchdacht ist, und dann kommt eine unerwartet ablehnende Reaktion der Teilnehmenden, die mich vor eine Entscheidung stellt: Lasse ich den Plan fallen oder die Teilnehmenden im Stich? Mache ich einen „Machtkampf“ daraus, oder höre ich zu, erkundige mich und lasse mich überraschen, was sich daraus an Neuem ergibt? Wenn ich meinen Standpunkt blind verteidige, habe ich vielleicht vergessen, dass es nur eine von mir geschaffene Konstruktion ist und glaube, es sei ein zutreffendes Abbild - eine gültige Repräsentation - der Wirklichkeit. Wenn ich hingegen auch zuhöre, hinschaue und den anderen auf mich wirken lasse, - bereit, mein vorläufiges Bild der Wirklichkeit zu korrigieren, sofern es gute Gründe gibt - bin ich präsent in der Welt: ich nehme teil und teile mich mit. Ich bleibe lebendig.

Intuition teilt sich vielfältig mit: Über Empfindungen, Bilder, Träume, Gefühle, Handlungsimpulse oder eine überraschende Idee - häufig so leise und fein, dass ihre Botschaften im Getöse vielbeschäftigten Tuns leicht untergehen. Intuition führt mich auf unbekannte Wege, durchaus fehlbar und doch unverzichtbar. Für diese innere Stimme – nicht wissend, woher sie klingt - empfänglich zu bleiben und mich in der Deutungskunst des Mitgeteilten zu üben, ist für mich wesentlich, um im Sinne meiner Werte bewusst zu leben und im Sinne des „Presencing“<sup>4</sup> miteinander schöpferisch zu arbeiten.

### Ingo Heyn

Kooperationspartner des Management Center Vorarlberg

---

### Seminar: Intuition - das tiefere Wissen nutzen

Termin: 02. - 04.11.2016

Seminarleiter: Ingo Heyn

Teilnahmegebühr: € 1.900,- Frühbucher € 1.750,-

---

<sup>3</sup> Thomas Cech, Professor für Biochemie und Nobelpreisträger, zitiert aus einem New York Times-Artikel über Jennifer Doudna: [crispr-cas9-genetic-engineering.html](#)  
<sup>4</sup> Scharmer, C. Otto: Theorie U - Von der Zukunft her führen - Presencing als soziale Technik, Carl-Auer Verlag, 2009